

*Szenen in der Schreibstube*



## *Szenen in der Schreibstube*



## Szenen in der Schreibstube

Die überlieferten Handschriften des Briefwechsels gewähren immer wieder Einblicke in die Situationen, in denen sie entstanden sind.

Goethe diktierte seine Briefe nach Möglichkeit, um den Gedanken beim Sprechen freien Lauf lassen zu können. Manchmal allerdings erforderte die Diskretion, den Schreiber über den genauen Inhalt des Schreibens im Unklaren zu lassen. In solchen Fällen diktierte Goethe einen Lückentext, den er später mit eigener Hand ergänzte. Im gezeigten Beispiel geht es um Schillers Schwager Wilhelm von Wolzogen, der Ende 1796 beim Herzog um eine Anstellung gebeten hatte (52).

Am 27. Dezember 1796 wollte Goethe auf Schillers Frage antworten, wie einer Invektive von Johann Friedrich Reichardt gegen die ‚Xenien‘ zu begegnen sei. Er war allerdings, wie es im ersten Satz heißt, „äußerst zerstreut“, da er am nächsten Morgen mit dem Herzog zu einer Reise nach Leipzig aufbrechen sollte. Vor der Abreise war noch vieles zu erledigen. Auch dem Sekretär mangelte es augenscheinlich an Konzentration: Das diktierte Schreiben weist viele Hörfehler auf, vor allem beginnt es irrtümlich erst auf der zweiten Seite. Der Fauxpas fiel zu spät auf, so dass Goethe auf der ersten Seite mit eigener Hand notierte: „Durch Zufall ist diese erste Seite leer geblieben“ (53).

War der Schreiber einmal nicht verfügbar, so konnte es geschehen, dass Goethe nur mitteilte, das eigentlich zu Sagende müsse leider ungesagt bleiben (54).

Andere Briefe weisen Spuren auf, die die Situation des *Briefempfängers* vor Augen führen. So eröffnet Goethes Brief vom 13. Januar 1803 einen bemerkenswerten Blick auf Schillers Schreibtisch. Schiller arbeitete zu je-

ner Zeit intensiv an der ‚Braut von Messina‘. Als er den Brief erhielt, versuchte er offenbar gerade, sich über das Bühnenbild und die Auftritte der handelnden Personen klarzuwerden. So nutzte er das Blatt für einen Entwurf der „geräumigen Säulenhalle“, mit dem das Stück beginnt. Da er kein geübter Zeichner war, bediente er sich eines Tricks: Mit verdünnter Tinte zeichnete er die Hälfte der Kolonnaden, faltete das Blatt entlang der Brief-faltung und presste es dann, so dass spiegelverkehrt auf der anderen Seite die fehlende Hälfte der Architektur zum Vorschein kam (55).



Der Wunsch nach Freiheit der Bewegung abgeleitet war,  
 dass man kommt wieder, und zwar durch den Satz  
 der Monogenie Sprache die Erklärung dass Wörtchen mit  
 einem unbestimmten Beifügen und dem letzten Satz in  
 der Sprache zu sagen wollen, macht die Voraussetzung sehr  
 möglich, da man sich überzeugt nicht abgemindert ist.

Da man die Sache wieder zu sich kommt, so  
 finde ich in allen drittelsthen Ursachen sie zu begreifen,  
 steigen, ist sehr unter anderen die höchste und  
 bei Herrn Vater ein gewisses moralisches Charakter  
 zu erhelligen. Man muss sich aber gut setzen, ab ist  
 weit dem, nach man moralischen Charakter nennt,  
 ein eigener Dasein, was man sagen wie sich ja,  
 wenn in einem neuen Verhältnisse herauszukommen  
 würde. Was ist für ein geringe dass die mit ihm  
 in einem guten Verhältnisse stehen und dass  
 die seine Nähe einwirken, beyde beweisen mir dass  
 die gut war ihm dachten und dass die glauben, dass  
 man, indem man sich stellt, gut mit ihm stehen würde.



**Goethe an Schiller,  
Weimar, 9. Dezember 1796**

*Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist)*

GSA 28/1048 Bl 207r

IS. 11

Der Wunsch **Ihres Schwagers** der anfangs abgelehnt worden war, kommt wieder, und zwar durch den **Her[zog] von Mein[ingen]** zur Sprache die Erklärung daß **Wollzogen** mit einer mäßigen Besoldung und **dem letzten Platz in der Kammer** zufrieden seyn wolle, macht die Gewährung eher möglich, da man ihm überhaupt nicht abgeneigt ist.

Da nun die Sache wieder an mich kommt so finde ich in allen Rücksichten Ursache sie zu begünstigen, ich habe unter andern den Auftrag mich bey Ihnen näher um seinen moralischen Character zu erkundigen. Nun muß ich aber gestehen, es ist mit dem, was man moralischen Character nennt, eine eigene Sache, wer kann sagen wie sich jemand in einem neuen Verhältniß benehmen werde? Mir ist hierin genug daß Sie mit ihm in einem guten Verhältnisse stehen und daß Sie seine Nähe wünschen, beydes beweißt mir das Sie gut von ihm denken und daß Sie glauben, daß man, indem man ihn anstellt, gut mit ihm fahren werde.

(52) Brief

1S. 21 Indessen haben Sie die Güte mir etwas über ihn zu schreiben, das ihn und sein Wesen näher bezeichnet und daß ich vorlegen kann, lassen Sie aber in jedem Sinne ein Geheimniß bleiben daß hierüber etwas unter uns verhandelt worden ist. Leben Sie recht wohl es sollte mich sehr freuen wenn auch Ihnen durch diese Annäherung eines Verwandten ein neues Gute zuwüchse.  
Weimar den 9ten December. 1796.

G

Man schreibt Catharina sey endlich auch vom Throne ins Grab gestiegen.

27. 12. 96

An Schiller.

1797

Muzgoda St.

*[Faint, mostly illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*

Ich bin sehr dankbar  
 für die mir gütliche

ad. Klenke.

**Goethe an Schiller,  
Weimar, 27. Dezember 1796 (Fragment)**

*Erste Seite eigenhändig, folgende Seiten von  
Schreiberhand, mit Zusätzen von fremder Hand*

GSA 28/1048 Bl 228r

1S. 11

**An Schiller**

**1797**

**27.12.96**

**ungedruckt**

Durch Zufall ist diese erste  
Seite leer geblieben.

**Ad Xenialia.**

591

Ihre hochwürdigste Liebe durch welche  
 ich abwechselnd in Rechte, als ich mich der  
 Pflichten beschaffen abzugeben mich mühen  
 muss. Diese sollte ich  
 lieber zugestehen, da ich mir in der  
 Sache bei D. für mich nicht ganz  
 sicher sein möchte. Ich bin zu danken  
 bereit. Es ist mir sehr angenehm über  
 die Lage D. zu erfahren. Ich muss in  
 Ihnen zu kommen. Ich bin das Alter  
 zu wünschen, indem das Alter mich  
 fällt mag.

Ich bin sehr dankbar für die baldige  
 Antwort auf meine Briefe. Ich bin  
 sehr dankbar für die Aufmerksamkeit  
 die Sie mir entgegenbringen. Ich bin  
 sehr dankbar für die Güte und  
 Güte der Menschen.

Wenn ich mich nicht abgeben  
 kann, dann ist es sehr bedauerlich,  
 da ich mich sehr bemühen möchte,  
 um Ihnen zu dienen. Ich bin  
 sehr dankbar für die Güte und  
 Güte der Menschen. Ich bin  
 sehr dankbar für die Aufmerksamkeit  
 die Sie mir entgegenbringen. Ich bin  
 sehr dankbar für die Güte und  
 Güte der Menschen.

Wien, 9. 15. Juni. 99.

J

Maria Theresia Kaiserin

**Goethe an Schiller,  
Roßla, 15. Juni 1799**

*Eigenhändig*

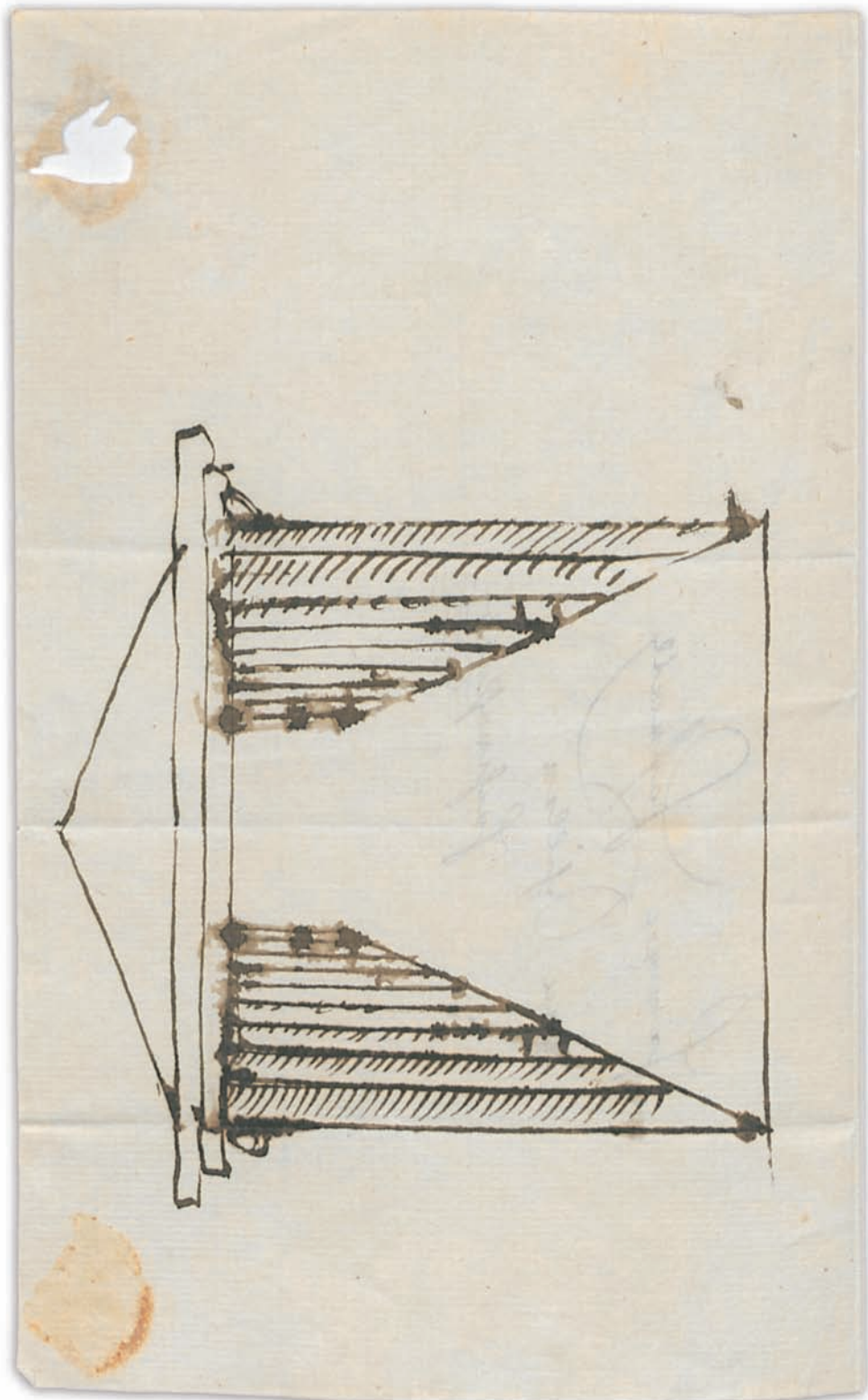
GSA 28/1052 Bl 78r

1S. 11 [ ... ]

Mich verlangt Sie bald zu sehen. Mittwoch hoff ich von Weimar aus zu schreiben. Ich habe manches zu referiren was mir durch den Kopf indessen gegangen ist.

Wäre nicht mein Spiritus [Johann Jakob Ludwig Geist] mit abschreiben von Inventarien beschäftigt, so diktirte ich geschwind etwas, für meine Feder aber ist es zu weitläufig auch nur anzufangen, denn ich muß weit ausholen. Auch sind unschreibbare Dinge drunter. Leben Sie recht wohl in Ihrer Halbeinsamkeit. Rücken sachte in der Arbeit vor und grüßen Ihre liebe Frau.

Roßla d. 15 Jun. 99. G





**Goethe an Schiller,  
Weimar, 13. Januar 1803**

*Zeichnung von Schiller*

GSA 28/1056 Bl 4v

1S. 11

Zweiheit im Einklang

Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011

Die gezeigten Handschriften stammen (mit Ausnahme der Nummern 14, 18 und 43) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar (GSA)

Zur Ausstellung ist an der Kasse erhältlich:

Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.

Von Silke Henke und Alexander Rosenbaum

Ausstellungsgestaltung: Sounds of Silence (Petra Eichler, Susanne Kessler)

Grafik: desres (Michaela Kessler, Kristina Voll)

Wandmalerei: Dani Muno

Restauratorische Betreuung: Waltraut Grabe

Konzept: Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

© Frankfurter Goethe-Haus / Freies Deutsches Hochstift 2011

Gefördert von:





FRANKFURTER  
GOETHE-HAUS  
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

